

Birgit Scheder OSF

Die Oberzeller Franziskanerin Sr. Birgit Scheder OSF, geboren 1969 in Würzburg, ist Formationsleiterin und Generalrätin sowie Referentin in der Diözesanstelle Berufe der Kirche in Würzburg. Die Sozialpädagogin trat 1993 ins Kloster Oberzell ein. Von 1996 bis 2003 arbeitete sie als Gruppenleiterin im Antonia-Werr-Zentrum St. Ludwig, einer heiltherapeutischen Jugendhilfeeinrichtung in Trägerschaft des Klosters.



Birgit Scheder OSF

Der Schatz im Acker

Die Kostbarkeit des kanonischen Jahres

Als neu ernannte Formationsleiterin ringe ich 2006 in einer Supervisions-sitzung mit dem Sinn des kanonischen Jahres. Einige Gemeinschaften haben das kanonische Jahr aufgebrochen und auf zwei Jahre verteilt und ermöglichen es Novizinnen oder Novizen, in Praktika neue Erfahrungen mit sich und anderen zu machen. Die Supervisorin und ich denken miteinander laut nach. Sie fragt mich, wie lange es dieses „kanonische Jahr“ für Ordensleute in der Kirche schon gibt? „Hunderte von Jahren“, antworte ich. Sie wird nachdenklich und meint: „Wenn ein solches Jahr so lange Bestand hat und auch in anderen Religionen in ähnlicher Weise vor Lebensentscheidungen zu finden ist, dann sollte es nicht einfach über Bord geworfen werden, dann hat es einen tiefen Sinn.“ Angetan gehe ich

nach Hause mit diesem Hinweis von einer evangelischen und verheirateten Frau, die Ordensleben nur über ihre supervisorische und therapeutische Tätigkeit kennt. Ihre Äußerung lässt mich nicht los. Ich spreche mit anderen Therapeutinnen und Therapeuten und stelle ihnen meine Fragen nach der Chance eines solchen Jahres und wie es ihrer Meinung nach aufgebaut werden sollte. Meist reagieren sie mit Rückfragen: „Was stellen Sie sich denn vor, was sollte Ihrer Meinung nach in einem kanonischen Jahr erfolgen? Worauf wollen Sie Wert legen?“ Die Fragen bringen mich weiter. Mir wird deutlich, dass mir sehr daran gelegen ist, dass die Frauen in einem kanonischen Jahr einen inneren Prozess gehen, der ihnen weiterhilft sich und andere zu verstehen, Mensch zu werden, Frau

zu werden, Ordensfrau zu sein. Doch wie kommen sie dahin? Wieder höre ich mich um. Einige Formatorinnen und Novizenmeister anderer Gemeinschaften lassen psychologische Tests machen und arbeiten dann mit den Ergebnissen innerhalb der Ausbildung. Tests erscheinen mir eine sehr trockene Sache. Was sollen wir denn mit dem Ergebnis schwarz auf weiß anfangen: die „getestete“ Frau, ich als ihre Ausbilderin und die Verantwortlichen in der Gemeinschaft? Aus einem Testergebnis erwächst noch lange kein Prozess, der mir wichtig ist. Ich verwerfe die Idee und lande wieder bei einer Psychotherapeutin, um mich mit ihr zu beraten. Wir fangen an darüber nachzusinnen, ob und wie eine Begleitung von innen, durch die Formationsleiterin, und von außen, etwa durch eine Psychotherapeutin erfolgen könnte. Im Gespräch formt sich die Idee, dass ich gemeinsam mit der jeweiligen Novizin viermal im kanonischen Jahr für eine Stunde in ihre Praxis kommen könnte. Was dort mit Hilfe von Sandbildern, Aufstellungsarbeit oder gemalten Bildern sichtbar wird, könnte ich als Formationsleiterin dann weiter begleiten. Dass ich als Formationsleiterin in dieser Sitzung anwesend bin, entspricht überhaupt nicht einem „normalen“ therapeutischen Setting. Aber das ist es ja auch nicht, sondern vielmehr handelt es sich um eine gelenkte Prozessbegleitung.

Wir wagen also das Experiment mit einer Novizin. Nach einem Jahr reflektieren wir den Prozess, den die Novizin durchlaufen hat und das Setting der Begleitung durch die Therapeutin und mich als Formationsleiterin. Als Metapher für den prozesshaften Weg kommt mir ein einfaches und altes Modell in

den Sinn, das einen typischen Prozessverlauf aufzeigt, wie er zum Beispiel bei einer Therapie, einer Exerzitienwoche oder einem Krankheitsverlauf kennzeichnend ist: Nach dem Einstieg folgt eine Phase des Abstiegs mit einem Tief- bzw. Wendepunkt. Dann beginnt allmählich wieder der Aufstieg und das Erreichen einer neuen Ebene.

Müheloser Einstieg

Biblich gesehen gleicht das Geschehen dem Entdecken des Schatzes im Acker (Mt 13,44-46). Ein Mann/eine Frau geht auf einen Acker: Das Noviziat und damit das kanonische Jahr beginnt voller Hoffnung und Freude. Schmetterlinge sind im Bauch, die Gemeinschaft scheint ideal und die Novizin auch! Alles ist neu und spannend! Selbst, wenn alle Möglichkeiten wegfallen, über die man sich identifizieren oder ablenken könnte, wie der Beruf, die Familie oder Kontakte mit Freundinnen und Freunden, ist zu Beginn noch alles machbar und wird fraglos hingenommen. Die Formationsleitung und der Konvent teilen die Freude der Novizin und versuchen, das positive Gefühl zu verstärken. In dieser Zeit, die zentral wichtig ist für die kommende Phase, festigt sich das Fundament, auf dem eine Novizin steht. Vertrauen und Zutrauen zur Noviziatsleiterin können wachsen.

Rückzug und Abstieg

Einige Wochen, manchmal auch Monate verstreichen, bis der Rahmen des kanonischen Jahres greift und die Frauen zunehmend stiller werden, sich von alleine zurückziehen, anfangen sich und andere zu hinterfragen und

an Konventsmitgliedern zu reiben. Sie erinnern sich an leidvolle Ereignisse in der Vergangenheit; Mitschwestern weisen auf Übertragungen hin, und das Graben im Acker beginnt. Man macht sich dabei die Hände schmutzig, manchmal schmerzt die Tätigkeit. „Wer bin ich, wie sehen mich die andern, was kann ich, was macht mich aus – wer werde ich in Zukunft sein?“ Diese Fragen drängen sich zunehmend auf. Beim Vergleichen mit Mitschwestern, anderen Postulantinnen oder Novizinnen schneidet die Formantin in ihrer Wahrnehmung schlechter ab. Träume beschäftigen sie, Erinnerungen werden drängender. Die Dynamik der Ursprungsfamilie wird deutlicher und wie das familiäre System die junge Ordensfrau geprägt hat. Der Rahmen des kanonischen Jahres lässt tiefer und tiefer graben. Soweit eine Seele es zulässt und sie sich Luft machen will, befindet sich die Novizin beim Absteigen. Die Formationsleitung ist in dieser Phase wichtig, wenn sie ermutigt Fragen zu stellen, zuzulassen, Gefühle ernst nimmt und ermutigt sie zu benennen. Das Vertrauen der Novizin ihrer Formationsleitung gegenüber wird auf die Probe gestellt: Was hält sie aus, was kann ich ihr sagen oder ihr anvertrauen? Wie denkt die Formationsleiterin über mich und wie geht sie mit dem Anvertrauten um? Mit diesen oder anderen Fragen wird die Formationsleiterin mehr oder weniger bewusst „getestet“ und auf den Prüfstand gestellt.

Tiefpunkt als Wendepunkt

Bin ich als Formationsleiterin des Vertrauens würdig, wird bis zum Tiefpunkt gegraben. Eine Seele zeigt sich

mir am Grund des Ackers von ihrer verletzten und verwundeten Seite, die so akut ist, wie zum Zeitpunkt als sie entstand. Hinschauen fällt der jungen Ordensfrau schwer, Tränen, Unruhe, Verwirrung, Wut oder Angst verstärken sich. Zulassen, loslassen, sind Worte, die schmerzhaft bedeutsam sind. Alte Vorstellungen und Bilder, das bis dorthin gemachte Selbstbild tragen nicht mehr. Es heißt Abschied nehmen von gemachten Vorstellungen und Visionen, die im letzten der Person nicht entsprechen, selbst wenn das Neue noch nicht da und sichtbar ist. Es scheint, als würde die

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Novizin immer mehr in den Rückzug, in die Regression gehen. Tatsächlich befindet sie sich auf dem Grund des Ackers und verweilt dort, ähnlich einem Aufenthalt in einer Höhle, wo es trotz innerer lärmender Stimmen still ist. Hier ist im Acker des Lebens der Schatz verborgen und wird im Schauen und Anerkennen sichtbar. Nichts muss schöner geredet werden, als es ist. Der Schatz ist schmerzhaft kostbar, einmalig, weil jeder Mensch einmalig ist. Es gilt ihn zu betrachten, liebevoll anzuschauen, ihm seine Existenzberechtigung zu geben und ihm Zeit zu schenken. Mußestunden, eine warme Decke und Taschentücher sind Wegbegleiter in dieser Phase, die einige Wochen andauern kann. Sie ist die größte Herausforderung für die

Novizin, die Noviziatsleitung und den Konvent. In dieser Phase sind der Konvent und die Formationsleitung von großer Bedeutung. Sie geben Halt und Sicherheit, verweilen mit der Novizin im Grund und halten mit aus. Der Konvent ist Resonanzboden all jener Themen, die sich im Innern der Novizin formen. Von daher ist der Austausch unter den Professschwestern über ihre eigene Befindlichkeit notwendig, um Übertragungen zu vermeiden und die Themen der Novizin aufzugreifen. Als Formationsleitung bin ich in dieser Phase einfach nur da, für die Dauer des Gespräches und im alltäglichen Miteinander. Präsenz ist äußerst wichtig und Aufmerksamkeit für die Regungen der Seele – der eigenen und jener der Novizin! Mein Dasein und Nicht-Weichen ermöglicht der Novizin selbst zu bleiben und damit sehen und erkennen zu können, was sich ihr auf dem Grund der Seele zeigen will. Im Grund des Ackers formt sich ein Mensch um, formt letztlich Gott den Menschen um. Aushalten dessen, was dort an Erbärmlichkeit zu sehen ist, ist Gnade. Es scheint, als ob man für eine Zeit in den Stall von Bethlehem versetzt wird. Die Armut des entäußerten Jesus als Kind in der Krippe zeigt sich in der ganzen Nacktheit des Geschehens. Wie wichtig ist diese Gottesgeburt im Menschen, diese Zeit des Karsamstag in einem beginnenden Ordensleben! Wie sonst könnte man für das eigene Leben verstehen, was an den Hochfesten gefeiert wird mit Weihrauch und Lichtglanz? Wie nachempfinden, was Gott in Jesus an uns wirken will und wirkt? Die Begegnung mit dem Schatz im Acker ist ein zutiefst geistliches Ereignis. Ein Mensch ahnt Gott in sich, und manchmal kann man ihn auch spüren.

Wandlung und Aufstieg

Mit der Erkenntnis der Gottesgeburt im Innern, beginnt merklich der Aufstieg. Diese Phase ist wie gehen Lernen, neu Sehen und Verstehen. Die Kräfte in einer Novizin verändern sich, aufsteigende Energien sind leise und zart zu spüren. Die Erfahrungen des Seins auf dem Grund sind zwar noch sehr nah, stimmen nachdenklich, wollen sich jedoch zu einer Erkenntnis entwickeln, die Worte und Verstehen brauchen. Was vorher galt, zählt nicht mehr. Das Leben ordnet sich neu, Beziehungen wandeln und verändern sich zu den Eltern, Geschwistern, Freundinnen und Freunden und Mitschwestern. Vertrautheit erfährt die Novizin zu jenen hin, die den Tiefpunkt, das Schweigen, die Stille mit ihr ausgehalten haben. Es zeigt sich, wer Wert ist Freund/Freundin genannt zu werden. Meist vollzieht sich in der Phase des Tiefpunkts eine zweite Abnabelung vom Elternhaus. Die Nabelschnur wird nun endgültig getrennt. Es formt sich etwas Neues im Menschen, ein neuer Personkern entsteht. Anfangs noch unwirklich und fremd, wird er zunehmend vertraut. Es wächst auch ein neues Verständnis von den anderen, dem Konvent und der Gemeinschaft. Die „rosa Wolke“ weicht der Ernüchterung, die bodenständig sein lässt. Dem Ideal folgt die Realität im Alltag. Aktuelle Situationen und Ereignisse werden gesehen im Licht der gemachten Erfahrung auf dem Grund des Ackers. Auch diese Phase braucht Zeit und Aufmerksamkeit. Mut, Zuversicht und Zutrauen gilt es nun seitens der Formationsleitung der Novizin zu vermitteln, sie zu bestärken in ihrer Intuition und ihrem natürlichen Gespür für das Wahre, Gute und Schöne. Es gilt, Freude mit

ihr zu teilen an der neuen Sicht, dem Wunsch nach Leben, Leben in Fülle. Meist erfahre ich eine Novizin dann als angekommen in sich und in der Gemeinschaft oder es wird deutlich, dass ihr Weg aus der Kongregation hinaus führen wird. Am Ende des Aufstiegs klärt sich, ob jemand bleibt oder geht.

Neue Ebene

Hier wird sich auch weisen, auf welcher Ebene die Novizin ankommen wird. Ist die Ebene tiefer als vorher, gleich oder höher? Keine der genannten Ebenen ist besser als die andere und sollte wertneutral betrachtet werden. Wichtig ist einzig zu wissen, wo man sich befindet, im Sinne einer Standortbestimmung. Von hier aus kommen einer Novizin neue Ideen und Vorstellungen. Sie formuliert Wünsche für sich, den Konvent, die Gemeinschaft oder auf ihre konkrete Sendung hin. Kreativität, Freude an Begegnungen und Beziehungen zeigen sich wie von selbst. Es wird Zeit, dass das kanonische Jahr endet. Die Novizin sieht mit Zuversicht auf das zweite Noviziatsjahr, dem apostolisch Tätigsein in ihrem Beruf. Es zeigen sich eine neue Sicherheit, Orientierung und Stabilität, die notwendig sind für ihre Sendung innerhalb des Charismas der Ordensgemeinschaft.

Prozess anschauen und auswerten

Als Formationsleitung kann ich nun mit der Novizin auf den gemeinsam gegangenen Weg zurückblicken. Für beide Seiten ist es hilfreich den ganzen Prozess noch einmal abzuschreiten, von Beginn bis jetzt. Symbole oder Bilder erleichtern es, die gemachten Erfah-

rungen ausdrücken zu können, da sie häufig eine deutlichere Sprache sprechen als Worte. In der Regel rate ich der Novizin einen Weg zu legen, den wir im Abschlussgespräch des kanonischen Jahres miteinander anschauen. Deuten, Erkennen, Verstehen eines Weges und mit dieser Erkenntnis weitergehen, halte ich für einen ganz zentralen Moment am Ende dieses kostbaren und lieb gewordenen Weges. Es zeigt sich die Frucht der Mühe des Absteigens, tiefer Grabens und schließlich Aufsteigens um zu merken, dass und wo die Novizin angekommen ist.

Die vier Sitzungen mit der Psychotherapeutin fördern das Geschehen im Prozess in der hier umschriebenen Form. Sie greift auf, vertieft oder deutet, was die Novizin im Gespräch an Themen eingebracht hat.

Rückblickend bin ich froh und dankbar, das kanonische Jahr nicht aufgebrochen oder über Bord geworfen zu haben. Ich möchte die Wegstrecken, die ich in den letzten sechs Jahren mit meinen Novizinnen gegangen bin, nicht missen, selbst wenn die eine oder andere ausgetreten ist. Die Prozesse sind hart, aber wegweisend für die Novizin und für uns als Kloster. Über die Prozesse im Noviziat und vor allem im kanonischen Jahr zu sprechen und mit anderen Formationsleiterinnen und Novizenmeistern zu reflektieren, halte ich für unabdingbar, will man junge Menschen heute ins Ordensleben begleiten. Denn der Tiefpunkt am Grund ist die Begegnung mit dem Schatz im Acker, um dessentwegen man alles verkauft und zurücklässt, um ihn zu gewinnen und sein Eigen nennen zu können. Es ist ein Reichtum, mit dem sich das Leben gestalten lässt – ein Leben in Fülle.

